



Stadt Mülheim an der Ruhr

Der Oberbürgermeister
Untere Denkmalbehörde

Denkmalliste

(1) Nr. des Denkmals
Lfd.-Nr. 719

Aktenschlüssel
DE_05117000_A_61DL-0719

A
Baudenkmal

B
Bodendenkmal

C
bewegliches Denkmal

D
Denkmalbereich
(B-Plan:)

(2) Kurzbezeichnung des Denkmals/ Aktenzeichen

kath. Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu

(3) Lage des Denkmals Gemarkung Flur Flurstück

Kleiststraße 93 Fulerum 003 269

(4) Wesentliche charakteristische Merkmale des Denkmals

Hinweis:

Hierbei handelt es sich um eine Ersteintragung des Baudenkmals gem. § 3 Abs. 1 DSchG NRW vom 19.10.2022.

Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Gutachten gem. § 22 (3) DSchG zum Denkmalwert gem. § 2 (1) DSchG NRW des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland vom 20.10.2021.

Schutzumfang

Im denkmalwerten Schutzzumfang sind das Äußere und Innere der kath. Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu mitsamt freistehendem Glockenturm in bauzeitlicher Substanz, Konstruktion, Erscheinungsbild und Ausstattung enthalten. Der östlich anschließende Vorplatz, der etwa zeitgleich mit dem Kirchenbau gestaltet wurde, ist ebenfalls Bestandteil des Schutzzumfangs. Die zwischen 1948 und 1951 errichtete Notkirche, die seit der Fertigstellung von St. Theresia vom Kinde Jesu als Pfarr- bzw. Gemeindeheim genutzt wird, ist aufgrund der erheblichen substantiellen Veränderungen nicht denkmalwert. Gleiches gilt für das Küsterhaus, das nördlich an die Sakristei anschließt. Auch hier führten substantielle Veränderungen dazu, dass das Gebäude die Tatbestandsvoraussetzungen für ein Baudenkmal gemäß § 2 DSchG NRW nicht mehr erfüllt. Das Küsterhaus wurde ebenfalls nach Entwürfen Emil Jungs zeitgleich mit St. Theresia vom Kinde Jesu erbaut und es besteht ein historischer funktionaler Zusammenhang zwischen Pfarrkirche und Küsterhaus, weshalb das Gebäude aus denkmalfachlicher Sicht erhaltenswert ist (zumal es in seiner Kubatur dem Sakristeianbau gleicht).

Der räumliche Schutzzumfang ist dem folgenden Kartenausschnitt aus der topographischen Karte (unmaßstäblich) zu entnehmen:



Mülheim an der Ruhr, Kleiststraße 93, St. Theresia vom Kinde Jesu, denkmalwerter Schutzzumfang durch LVR-ADR grün kartiert, Stand 07/2021.

Baubeschreibung

Außen



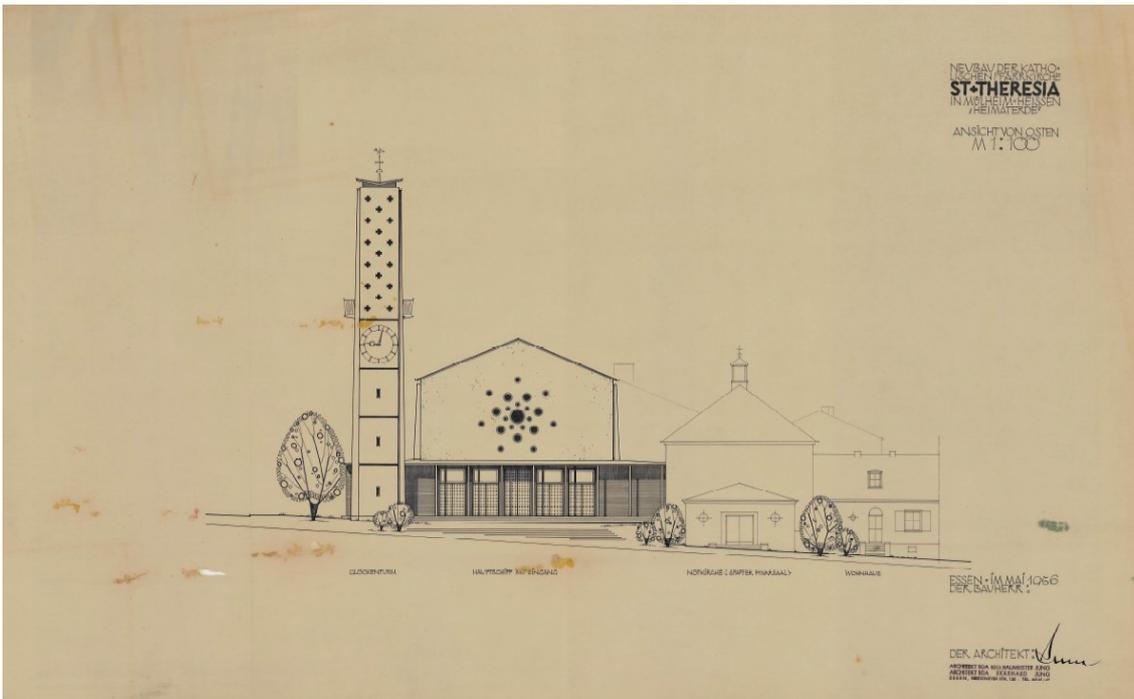
Mülheim an der Ruhr, Kleiststraße 93, St. Theresia vom Kinde Jesu, Ostansicht, Foto: Nadja Fröhlich (NF), LVR-ADR, 2021.

St. Theresia vom Kinde Jesu ist nicht geostet, sondern der Chor nach Westen hin orientiert. Im Osten ist dem Kirchenbau eine großzügige Platzanlage vorgelagert, die über mehrere Stufen zu erreichen ist und von Rasenflächen mit Bäumen und Sträuchern gerahmt wird. Beim Plattenbelag handelt es sich um polygonale Betonpflastersteine. Dem Kirchenbau ist ein überdachter, nach Osten hin offener Wandelgang vorgelagert, der über drei Betonstufen zu erreichen ist, und von schmalen Rundstützen getragen wird. Der Wandelgang verbindet den südlich situierten freistehenden Glockenturm mit der ehemaligen Notkirche im Norden. In der unteren Zone der Kirche finden sich schmale Stahlbetonstützen über rechtwinkligem Grundriss. Die obere Zone wird von unterschiedlich großen runden Fensteröffnungen durchbrochen, die in ihrer Anordnung an eine Rosette erinnern.¹ Bei der Kirche handelt es sich um einen über rechtwinkligen Grundriss errichteten Satteldachbau mit überaus schmalen Dachkanten. Konstruktiv entschied sich Emil Jung für eine Stahlbetongerippebauweise mit Vollziegelausfachung. Der Glockenturm wurde als Stahlbetonkonstruktion ausgeführt und das Seitenschiff, der Windfang und die Tageskapelle in massiver Bauweise. Die Stahlbetonteile ließ Jung mit weißer Steinemaille streichen und alle Wandflächen glatt verputzen (Farbanstrich erneuert).² Die Sockelzone ist mit dunklen Klinkern verklindert. Im Osten führen fünf zweiflügelige Türen mit Kupferblechverkleidung und dekorativen Verzierungen (durch applizierte Nägel, u.a. Fische, Weintrauben, Kreuzsymbole) ins Kircheninnere hinein. Die mittlere Tür ist dabei höher ausgeführt, während die vier flankierenden Türen über bleiverglaste Oberlichter mit unfigürlichen Darstellungen verfügen. Die Südseite gliedert sich in acht Achsen, die durch die plastisch vorkragenden Stahlbetonstützen, die in ihrer Gestaltung an Strebepfeiler erinnern, gerahmt werden. Die Wandfläche ist in den fünf östlichen Achsen bis zu den Obergadenfenstern in Gänze verschlossen und wird in Teilbereichen von der eingeschossigen, ziegelsichtigen Werktagkapelle (belichtet durch nachträglich eingebaute Glasbausteine) verdeckt. Die drei westlichen Achsen sind in Gänze verglast. Die Westseite ist komplett verschlossen und dem Baukörper ist mittig eine halbrunde, ziegelsichtige Apside vorgelagert. Die Nordseite ist zum Innenhof orientiert. Die eingeschossige, ziegelsichtige Seitenkapelle ist den fünf östlichen Achsen vorgelagert. Die Standorte der Beichtstühle werden durch Ausbuchtungen im Mauerwerk außen deutlich. Der Bereich der Taufkapelle ist durch die Glasbausteine in der fünften westlichen Achse außen erkennbar. Auf die fünfte westliche Achse folgt der zweigeschossige Sakristeianbau mit Pultdach, der auf der östlichen Giebelseite im Erdgeschoss mit drei erneuerten Fenstern belichtet wird. Im Obergeschoss belichten zwei große trapezförmige Felder mit Glasbausteinen (bauzeitlich) die dahinter befindliche Orgelempore. An die Sakristei schließt nördlich das ehem. Küsterhaus mit Satteldach an. Der Innenhof weist keine besonderen Gestaltungsmerkmale auf.

Der freistehende Glockenturm ist über rechteckigem Grundriss errichtet und in den unteren Geschossen ist die Stahlbetonkonstruktion mit Klinkern ausgefacht, dabei werden die einzelnen Geschosse durch horizontale Betonbänder kenntlich gemacht. Die Schmalseiten sind in Höhe der Glocken mit hölzernen Schallluken verschlossen. Den Auftakt der Schallluken bildet ein bauzeitlicher Balkon mit zeittypisch gestaltetem Geländer. Die Langseiten sind verputzt und mit eingetieften Kreuzen dekoriert, auf der Ost- und Westseite sind große Uhren angebracht. Ein konkav gebogenes Dach bildet den oberen Abschluss, gefolgt von einem Kreuzaufsatz.

¹ Bernhard Rotterdam wählte eine vergleichbare Gestaltung bei der 1956 errichteten kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt in Langenfeld-Immigrath (Denkmal § 2 DSchG NRW). Die „Rosette“ befindet sich auf der Westseite, die vom südlich angeordneten, freistehenden Turm flankiert wird.

² Vgl. Baubeschreibung, Akten im Archiv des Bistums Essen



Mülheim an der Ruhr, Kleiststraße 93, St. Theresia vom Kinde Jesu, Ansichtszeichnung der Ostseite von 1956, Archiv der Pfarrgemeinde.



Mülheim an der Ruhr, Kleiststraße 93, St. Theresia vom Kinde Jesu, Südseite, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.

Innen

Über die eingangs erwähnten zweiflügeligen Eingangstüren gelangt der Besucher in die Kirche und betritt zunächst einen Vorraum, der über eine großzügig verglaste Tür- und Fensteranlage vom eigentlichen Kirchenraum abgetrennt ist. An den Stützen zwischen den Türen sind Weihwasserbecken (Entwurf Emil Jung) montiert. Die Dimensionierung der Innentüren korrespondiert mit den Außentüren, so ist die mittlere Tür die höchste – sie führt schließlich auch über den Mittelgang direkt zum Altar im Westen.

Der zum Altar hin längs gerichtete Kirchenraum wird geprägt vom Dunkelgrau der Fußbodenplatten, dem hellen Anstrich der Wandflächen, dem Fensterband im Bereich des Obergadens auf der Südseite, das sich in Richtung Altar hin zum einer großflächigen, raumhohen Verglasung erweitert und den Altarbereich durchlichtet, dem hellen Farbton der kannelierten Chorwand, die durch die Apside noch mehr an Tiefe gewinnt und dem dunklen Branton der leicht geneigten und holzverschalten Decke, deren Farbton mit jenem der parallel zum Chor hin in zwei Reihen mit Mittelflur aufgestellten Kirchenbänke harmoniert. Der Kirchenraum ist durch die Stahlbetongerippebauweise stützenfrei, die Betonrippen verlaufen in den Wänden und sind farblich hervorgehoben. Das hierdurch sichtbare Konstruktionsgerüst wird hierüber zur Schmuckform im Sinne einer ornamentalen Wandgliederung. Ursprünglich war der gesamte Innenraum jedoch weiß verputzt und gestrichen. Auf der Nordseite weitet sich der Kirchenraum zu einem eingeschossigen Seitenschiff und im Südosten zur Werktagskapelle aus. Der horizontal verlaufende Stahlbetonträger wird jeweils von runden Stahlstützen gestützt. Im Bereich des Seitenschiffes sind die bereits erwähnten Beichtstühle (Holz) nach Entwürfen Emil Jungs eingebaut. Oberhalb der Beichtstühle und weiter nach Osten dienen unfigürliche polychrome Bleiglasfenster der Belichtung. Darüber hinaus befindet sich in Richtung Chor das bauzeitliche polygonale Taufbecken (Entwurf Emil Jung), in dessen Mitte der Taufstein (schwarzer Marmor) mit Bronzedeckel aufgestellt ist (Entwurf Emil Jung). Zum Taufort sind weitere Bankreihen hin ausgerichtet, die Decke des Seitenschiffes wurde nachträglich holzverschalt (zuvor verputzt und gestrichen) und die eingangs erwähnte großzügige Glasbausteinwand dient der Belichtung.

Die Werktagskapelle im Südosten ist über eine großzügig verglaste Tür- und Fensteranlage vom Kirchenraum abgetrennt. Der Seitenaltar ist leicht erhöht über mehreren Stufen aufgestellt und ähnelt in seiner Gestaltung dem Hauptaltar.

An der südlichen Langhauswand ist der Kreuzweg (Egino Weinert, 1957) in Gestalt von kleinen quadratischen Emailledarstellungen aufgehängt.

Der um vier Stufen erhöht liegende Altartisch besteht aus einem zylindrischen Stipes und einer massiven, rechteckigen Mensa (schwarzer Marmor). Auf der Ostseite ist in den Stipes eine Öffnung eingebracht, die von einem Gitter verschlossen ist. Hierin befindet sich ein Reliquiar. Emil Jung entwarf neben den beiden Altären auch die vorhandenen Sedilien. Das Tabernakel (Metallstele mit Bergkristallen) und das Hängekreuz (Metall mit vergoldetem Kruzifix) über dem Altar wurden 1957 bei der Kunstwerkstatt Maria Laach erworben. Der Ambo (Metall) war ein Geschenk von Pastor Rose (1980) und setzt sich gestalterisch deutlich von den übrigen Ausstattungselementen ab (nicht denkmalwert).

Denkmalwert der Ausstattung

Die Ausstattung ist unverzichtbarer Teil einer Kirche, um diese liturgisch nutzen zu können. Die Kirchen unterscheiden in ihrem Sprachgebrauch Prinzipalien und sonstige Ausstattungstücke. Prinzipalien sind in katholischen Kirchen die wichtigsten für die Eucharistiefeier benötigten Stücke: Altar, Tabernakel und Ambo, im weiteren Sinne auch Altarkreuze usw. Eine Kirche ist mit ihrer Ausstattung eine Gesamtheit und bildet eine Einheit als ein Denkmal gemäß DSchG NRW. Die Ausstattung des Kirchenraumes von St. Theresia vom Kinde Jesu ist gut und vollständig erhalten. Sie entstand in weiten Teilen unmittelbar nach der Errichtung des Gebäudes. Die bauzeitliche Ausstattung wurde überwiegend nach Entwürfen Emil Jungs geschaffen. Die in der Baubeschreibung aufgeführten Ausstattungselemente sowie die weiteren liturgisch unverzichtbaren Ausstattungstücke sind denkmalwert als Teil des Baudenkmales St. Theresia vom Kinde Jesu. Eine Ausnahme stellt der Ambo dar, der deutlich später seinen Weg in die Kirche gefunden hat und überdies gestalterisch deutlich von der bauzeitlichen Ausstattung abweicht.

Glasfenster

Die unfigürlichen polychromen Darstellungen im nördlichen Langhaus und die polychromen Bleiglasfenster der Rosette auf der Ostseite mit Ornamenten und der Taube als Symbol für den Heiligen Geist sind bauzeitlich, gestaltet wurden sie vom Kölner Kunstmaler und Grafiker Eduard Horst,

ausgeführt von der Glasmalerei Dr. Reuther. 1957 wurden auf der Südseite kleinteilige Klarglasscheiben eingebaut, die an sonnigen Tagen vermutlich zu einer regelrechten Überstrahlung des Altarbereichs geführt hatten und eine wahrscheinlich eher nicht zufriedenstellende Lichtwirkung verursachten.

Erst 1999 kam es zu einer gestalterischen Änderung dieser Situation: Die Klarglasscheiben wurden durch unfigürliche Kompositionen ersetzt. Hierbei handelt es sich um das Werk von Heinz Dohmen, ehem. Diözesanbaumeister des Bistums Essen. Heinz Dohmen orientierte sich bei der Farbkomposition seiner Glasfenster am Bestand auf der Nordseite, sodass sich die modernen Ergänzungen harmonisch in das Gesamtbild einfügen. Aus Sicht des LVR-ADR sind die Glasfenster von Heinz Dohmen erhaltenswert, handelt es sich dabei doch um das Werk des von 1976 bis 1999 amtierenden Diözesanbaumeisters und Diözesankonservators im Bistum Essen, der sein Wissen als Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten an junge Architektengenerationen weitergab. Aufgrund des geringen Alters der Glasfenster und des fehlenden Überblicks über das glaskünstlerische Oeuvre Dohmens konnte zum Zeitpunkt der Gutachtenerstellung nicht abschließend eingestuft werden, ob es sich bei den Glasfenstern um eine denkmalwerte Zeitschicht handelt.

(5) Begründung der Denkmaleigenschaft gem. § 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz NRW (DSchG NRW)

Die kath. Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu ist ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NRW. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, denn sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und für Städte und Siedlungen und für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

An der Eintragung des o.g. Objektes in die Denkmalliste besteht ein öffentliches Interesse wegen

- seiner Bedeutung für die Geschichte des Menschen
- für Städte und Siedlungen
- für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Für die Erhaltung und Nutzung liegen

- künstlerische
- wissenschaftliche
- volkskundliche
- städtebauliche

Gründe vor.

Exkurs zu Lage und Baugeschichte

Die katholische Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu wurde 1957 nach Entwürfen des Essener Regierungsbaumeisters Emil Jung und seinem Kompagnon Ekkehard Jung (Architekt BDA, Architekturbüro für Hochbau und Industriebau) errichtet und befindet sich in Mülheim-Heißen (nordöstlich der Mülheimer Innenstadt) inmitten des rechtskräftigen Denkmalbereichs Siedlung Heimaterde. Hierbei handelt es sich um eine Arbeitersiedlung, die von der Friedrich Krupp AG ab 1916 bis 1941 für ihre Arbeiter angelegt und ab 1918 bezogen wurde. Die Kirche wurde im südlichen Siedlungsbereich auf einem städtebaulich exponierten Grundstück an der Kleiststraße errichtet. Das unmittelbare Umfeld ist geprägt von Siedlungsbauten der Zwischenkriegszeit.

Die Baugeschichte von St. Theresia vom Kinde Jesu ist eng mit der ab 1916 errichteten Siedlung Heimaterde verbunden, da die Gemeindemitglieder größtenteils aus der näheren Umgebung kommen. Erstaunlicherweise gründete sich erst 1930 ein Kirchbauverein St. Theresia, dem es allerdings nicht gelang, vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einen Kirchenneubau zu realisieren. Nach Ende des Krieges wurde die Initiative zur Errichtung eines Kirchenbaus wieder aufgegriffen und die Friedrich Krupp AG

stellte ein zentral gelegenes Grundstück für den Bau einer Notkirche zur Verfügung. Für den Bau der nach Entwürfen Emil Jungs errichteten Kirche säuberten die Bewohner der Siedlung Heimaterde zunächst Trümmersteine, die zur Hälfte als Baumaterial verwendet und zur anderen Hälfte an Krupp geliefert wurden. Am 13. Juni 1948 wurde der erste Spatenstich für die Notkirche getan und am 25. Februar 1951 konnte die erste Messe gefeiert werden. Am 1. August 1951 wurde die Pfarrgemeinde gegründet und im Juli 1953 die Gemeinde zur Pfarre erhoben. Im selben Jahr war das Pfarrhaus nach Entwürfen Jungs fertiggestellt. Um 1954 kamen erste konkrete Planungen zum Neubau einer dauerhaften Kirche auf. Die Gemeinde stellte beim Erzbistum Köln am 13. Mai 1954 dem Antrag zum Bau einer neuen Pfarrkirche, „um die zahlreichen Besucher der aufblühenden Industriegemeinde aufzunehmen“. Bereits im August 1954 erhielt die Kirchengemeinde die Nachricht, dass ihr Anliegen in die Liste der neu zu erbauenden Kirchen im Erzbistum Köln aufgenommen wurde. Im November 1955 lag der Vorentwurf Emil Jungs vor, der seitens des Erzbistums genehmigt wurde, sodass 1956 der erste Spatenstich für den Neubau getan werden konnte. Am 13. Oktober 1957 fand die Weihe der neuen Kirche und im Jahr 1961 die Weihe der neuen Orgel statt. Zeitlich etwas verzögert wurde der Bauantrag für die Errichtung des Glockenturms (September 1957) eingereicht und die Außenanlagen in Kooperation mit der Stadt Mülheim gestaltet. Im Sommer 1975 musste eine umfangreiche Betonsanierung am Kirchturm und den Pfeilern des Kirchenbaus durchgeführt werden. In Zuge dessen erhielt die Kirche innen und außen einen neuen Farbanstrich. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurden die Stahlrahmenfenster der Werktags- und Taufkapelle durch Glasbausteine ersetzt und die Decke des nördlichen Seitenschiffes holzverschalt (bauzeitlich war diese verputzt und gestrichen). 1986 erhielt die Kirche einen weiteren Anstrich und die heutige Pflasterung des Vorplatzes. Anderweitige bauliche Veränderungen sind nicht aktenkundig und konnten vor Ort auch nicht festgestellt werden. Die Kirche befindet sich folglich in einem bemerkenswert authentischen Erhaltungszustand.

Durch die von Bischof Dr. Felix Genn im Jahr 2006 angestoßenen Umstrukturierungsprozesse im Bistum Essen und die Zusammenlegung von zahlreichen kleinen Pfarreien zu drei Großpfarreien in Mülheim, ist St. Theresia zum Kinde Jesu keine Pfarrkirche mehr, sondern „nur noch“ eine katholische Kirche.

Bedeutung für die Geschichte des Menschen

St. Theresia vom Kinde Jesu ist bedeutend für die Geschichte des Menschen, da sie über ihre zeittypische Gestaltung auf anschauliche Weise die historischen, kirchengeschichtlichen, ortsgeschichtlichen und architekturhistorischen Entwicklungen in der Nachkriegszeit dokumentiert. Wie in der Baugeschichte dargelegt, verhinderten das NS-Regime und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs den Neubau einer katholischen Pfarrkirche in der Arbeitersiedlung Heimaterde, den der Kirchbauverein bereits ab den frühen 1930er Jahre projektierte. In der unmittelbaren Nachkriegszeit bemühte man sich seitens der Kirchengemeinde sehr schnell um den Bau einer provisorischen Notkirche, um nach den Schrecken und dem Leid, den der Zweite Weltkrieg verursacht hatte, den Gläubigen einen festen Ort zur Ausübung ihres Glaubens zu geben. In der frühen Nachkriegszeit waren die Kirchen vielfach ein rettender Anker und gaben den Gläubigen neuen Mut und Zuversicht. Sie erfüllten damit eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Auch dienten die Kirchen vielfach als Integrationsorte für die Geflüchteten und Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem im Ruhrgebiet eine neue Heimat fanden. Durch den Zuzug von Geflüchteten, Vertriebenen und Ausgebombten erlebte die Siedlung Heimaterde eine rege Bautätigkeit, die wiederum die Notwendigkeit eines größeren Kirchenbaus für die katholischen Gemeindemitglieder mit sich brachte. So war nach nur wenigen Jahren die Notkirche bereits zu klein für die wachsende Kirchengemeinde, weshalb der Neubau erforderlich wurde. Zwischen dem Antrag zur Errichtung einer Pfarrkirche und der Feier des ersten Gottesdienstes vergingen lediglich drei Jahre. Seit 1957 ist St. Theresia vom Kinde Jesu das kirchlich-katholische Zentrum für die katholischen Gläubigen in der Siedlung Heimaterde und erfüllt seitdem wichtige gesellschaftliche, religiöse und karitative Aufgaben. Über ihre traditionelle äußere Gestaltung ist sie auch für Laien in die frühe Nachkriegszeit zu datieren und symbolisiert noch die Bescheidenheit und Sparsamkeit, die bei frühen Kirchenneubauten zum Einsatz kam, bevor sie von skulpturalen Kunstwerken in Beton und Glas abgelöst wurden. In ihr

kulminieren somit ganz unterschiedliche Bedeutungsebenen und sie besitzt einen hohen Aussagewert für das Leben in der frühen Nachkriegszeit in Mülheim. Dies macht ihre Bedeutung für die Geschichte des Menschen aus.

Bedeutung für Städte und Siedlungen

St. Theresia vom Kinde Jesu dokumentiert über ihre zeittypische architektonische Gestaltung im Kontext mit der umgebenden Arbeitersiedlung auf anschauliche Weise die städtebauliche Entwicklung der Siedlung Heimateerde in der frühen Nachkriegszeit und ist daher bedeutend für Städte und Siedlungen. Über ihre spezifische Architektur- und Formensprache besitzt sie überdies einen Aussagewert für die Architektur- und Baugeschichte der 1950er Jahre im Ruhrgebiet.

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

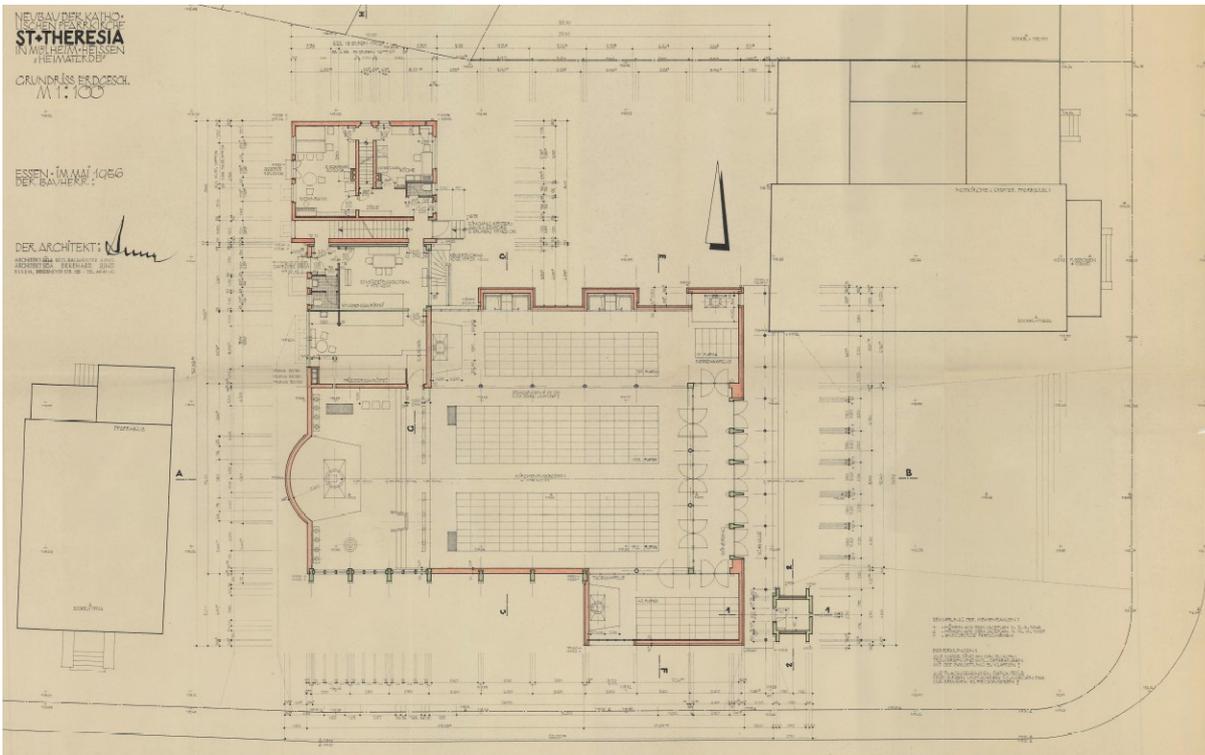
Die Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu ist für den Wissenschaftszweig der Architekturgeschichte von Bedeutung, weil der Bau als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung in Betracht kommt. Ausgehend von dieser Kirche lässt sich das architektonische Werk des Architekten und Regierungsbaumeisters Emil Jung in der Nachkriegszeit erschließen. Das vielfältige Werk Emil Jungs wurde bislang nicht wissenschaftlich analysiert oder systematisch aufgearbeitet, weshalb die Erhaltung der Kirchenbauten als Primärquelle aus wissenschaftlicher, architektur- und kunsthistorischer Sicht von besonderem Belang ist.

Johannes Emil Friedrich Jung wurde am 26. Januar 1882 in Essen als Sohn eines Gastwirts geboren und studierte nach dem Besuch des Essener Burggymnasiums an der Technischen Hochschule in Berlin, in München und in Stuttgart Architektur. Nach dem Studium absolvierte er ein Referendariat, das er mit dem Zweiten Staatsexamen abschloss und anschließend wurde er zum Regierungsbaumeister ernannt. Im März 1913 wurde Emil Jung beim Stadtverwaltungsamt Essen als technischer Angestellter eingestellt. Er diente im Ersten Weltkrieg als Soldat und ab 1918 war er als selbständiger Architekt in Essen und im Ruhrgebiet tätig. Sein Werk umfasst dabei in Essen Verwaltungsbauten (sog. Erzhof in Rüttenscheid 1922/1924 (§3 DSchG NRW); Heroldhaus, 1955 (§ 3 DSchG NRW), Bischofshaus 1955/1956), Sakralbauten (Kapelle Maria im Maien in Kettwig, 1932; Heilig Geist Kirche in Katernberg, 1933; St. Joseph in Kettwig, 1937; St. Markus in Bredeney, 1945/1946; St. Dionysius in Borbeck, Wiederaufbau 1951 (§ 3 DSchG NRW; Essener Münster, Wiederaufbau bis 1957 (§ 3 DSchG NRW); St. Stephanus, 1953 (abgebrochen); St. Winfried in Kray, 1954; St. Gertrud in Essen-Stadtmitte, Wiederaufbau 1955; St. Ignatius im Südviertel, 1960), Krankenhäuser (Krankenhaus Lazarettstraße 7 im Westviertel, 1937) und Siedlungen (Oberschlesienplatz, 1953). Emil Jung verstarb 1964 in seiner Heimatstadt.

Laut Holger Krüssmann vertrat Jung eine „halbmoderne Architekturauffassung“, dessen Bauten sich zwischen Tradition und Moderne bewegen, ein Phänomen, das fraglos auf zahlreiche Architekten der Zwischen- und Nachkriegszeit zutrifft und in besonderem Maße bei den Sakralbauten anschaulich wird, die eine große Formen- und Gestaltungsvielfalt und immer wieder andere Lösungen der Deckengestaltungen und Grundrissdetails zeigen. St. Theresia vom Kinde Jesu ist dabei sicherlich unter der Rubrik „Tradition“ einzuordnen und hierüber für das Verständnis und die Erschließung des vielfältigen Werkes von Emil Jung bedeutend.

Die Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu ist überdies bedeutend für die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts, da sich in ihr die Reform des Theologieverständnisses im Kirchenbau der Nachkriegszeit verdeutlicht. In der Nachkriegszeit wurde zunehmend erkannt, dass der Kirchenraum in erster Linie Raum der Versammlung der Gemeinde ist und hierüber seine Prägung erhalten sollte. Die Vorstellung von Kirche als Haus der versammelten Gemeinde Christi beeinflusste wesentlich die architektonische Gestaltung und führte in Mülheim zu einer einfachen, häuslichen, gastfreundlichen, am menschlichen Maßstab orientierten Wohnungskirche. Der Innenraum der Kirche ist als Einraum mit einer starken

Längsausrichtung auf den auf einem Stufenberg liegenden Altar hin konzipiert, der zudem von einer Apside optisch hervorgehoben wird. Hieran zeigt sich ein Anknüpfen an Grundrissformen, die bereits in den 1920er Jahren entwickelt wurden (Wegekirche). Emil Jung lockerte das geschlossene rechteckige Raumgefüge durch das Anfügen der seitlich angeordneten Werktagskapelle, den Taufort (als intimere Orte für die persönliche, private Andacht) und die Empore auf, was wiederum kirchenbaulichen Tendenzen in den frühen 1950er Jahren entsprach. Darin spiegelt sich eine veränderte pastorale Auffassung, die erkannt hatte, dass die großen einräumigen Kirchen dem Wunsch nach privaten Andachtsräumen nur ungenügend entsprachen.



Mülheim an der Ruhr, Kleiststraße 93, St. Theresia vom Kinde Jesu, Grundriss Erdgeschoss von 1956, Archiv der Pfarrgemeinde.

Die wandhohen Fenster im Chorbereich führen zu einer hellen, sichtbaren Durchlichtung des Chorbereichs und zu einer wirkungsvollen Inszenierung und Akzentuierung des Altars. Auch dies ist ein Gestaltungsmittel, das in den frühen 1950er Jahren wiederholt eingesetzt wird und als zeittypisch einzustufen ist, und obschon die Fenster erneuert wurden, erfüllen sie weiterhin diese Funktion. Die Belichtung des Kirchenraumes durch die Reihe hochliegender Fenster im Obergadenbereich ist ein aus den 1930er Jahren bekanntes Motiv. Trotz der Aufnahme von Kirchenbaumotiven aus der Zwischenkriegszeit zeigt der Innenraum von St. Theresia vom Kinde Jesu aber einen zeitgemäßen Charakter.

Bei St. Theresia vom Kinde Jesu handelt es sich zusammenfassend um einen guten, soliden und qualitätvollen Kirchenbau der 1950er Jahre. Stilistisch ist er der weitverbreiteten traditionellen Richtung des Sakralbaus der Nachkriegszeit zuzuordnen und dokumentiert über die Details der baulichen, gestalterischen und architektonischen Lösungen die Entwicklung der Kirchenbaukunst dieser Zeitstellung. St. Theresia vom Kinde Jesu ist folglich zur Dokumentation der Kirchenbaukunst im Ruhrgebiet geeignet.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

St. Theresia vom Kinde Jesu liegt an exponierter Stelle inmitten des rechtskräftigen Denkmalbereichs Heimaterde, der geprägt ist von maßstäblicher Wohnbebauung aus der Zwischen- und Nachkriegszeit. Die Bauten, die sich östlich entlang der Kleiststraße anschließen, sind überwiegend giebelständig und

schließen mit einfachen Satteldächern ab. St. Theresia vom Kinde Jesu ist typologisch einer „Kirche als Haus“ bzw. „Kirche als Wohnung“ zuzuordnen und fügt sich bemerkenswert harmonisch in die Umgebungsbebauung ein. Sie ist über ihre spezifische Gestaltung und die Wandbehandlung sowie den weithin sichtbaren freistehenden Glockenturm eineindeutig als Kirchenbau zu identifizieren, aber ihr gelingt es durch ihre sich einfügende Architektur und Gestaltung das städtebauliche Umfeld nicht zu erdrücken, sondern sie prägt es vielmehr durch ihre stille Präsenz, die durch die großzügige Vorplatzgestaltung und das Abrücken der Fluchtlinie nach hinten betont wird, was besonders anschaulich am folgenden historischen Foto nachzuvollziehen ist, das um 1957 aufgenommen wurde und dokumentiert, dass sich die Situation bis heute unverändert erhalten hat:



St. Theresia vom Kinde Jesu, Außenaufnahme (um 1957), Quelle des Fotos: Klaus Drews.

Quellen:

- Archiv der Pfarrgemeinde
- Archiv Bistum Essen, Akte K 427

Literatur (Auswahl):

- Bergmann, Berger, Brdenk, Peter (Hrsg.), Architektur in Essen 1900 – 1960, Essen 2012.
- Hoffmann, Godehard und Jürgen Gregori (Fotos), Moderne Kirchen im Rheinland (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 81), Worms 2014.
- Kahle, Barbara, Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Kirchenbauschaffen zwischen Tradition und Moderne (Arbeitsheft des Landeskonservators Rheinland 39), Köln 1985.
- Kahle, Barbara, Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.
- Pfarrgemeinderat St. Theresia, Festschrift Unsere Pfarre St. Theresia Mülheim-Heimaterde, Mülheim 1982.
- Schnell, Hugo, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation, Darstellung, Deutung, München/Zürich 1973.

URL:

- <https://www.bistum-essen.de/pressemenue/artikel/wiederaufbau-als-die-bauleute-am-dom-erst-noch-die-pferde-fuettern-mussten> (aufgerufen am 20.07.2021)

(6) Eintragung des Denkmals gem. § 3 Abs. 1 DSchG NRW am 19.10.2022

Vorläufige Unterschutzstellung	Anhörung	Benehmen mit LVR
Nein	Ja	Ja

Eine Ortsbesichtigung erfolgte am 13.04.2021

Das Gutachten des LVR-ADR vom 20.10.2021 ist wesentlicher Bestandteil der Eintragung.